



Entwurzelt, ausgegrenzt, erkrankt
Psychotherapeutische und psychosoziale
Versorgung von Asylsuchenden

Wolfgang Bautz (Hg.)

F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Wolfgang Bautz (Hg.) Entwurzelt, ausgegrenzt, erkrankt

Wolfgang Bautz (Hg.)

Entwurzelt, ausgegrenzt,
erkrankt

Psychotherapeutische und psychosoziale Versorgung
von Asylsuchenden

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

ISBN 978-3-86596-215-7

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2009. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Leipzig.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Diese Publikation wurde ermöglicht durch die Förderung
des Europäischen Flüchtlingsfonds.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

Wolfgang Bautz Einleitung	7
Lucía Muriel Die psycho-soziale Versorgung von Migrantinnen und Migranten im Land Brandenburg	13
Wolfgang Bautz Abschließender Ergebnisbericht „Clearingstelle für die Beratung, Behandlung und Prävention psychisch kranker, insbesondere traumatisierter Migrantinnen und Migranten – <i>El Puente</i>“	37
Behjat Moaali Vernetztes Handeln in der Begutachtung, Beratung und Therapie von Flüchtlingen – ein Zwischenruf aus Schleswig-Holstein	55
Meryam Schouler-Ocak Psychiatrisch-psychotherapeutische Arbeit mit Patienten mit Migrationshintergrund	61
Birgit Möller Psychotherapeutische Behandlung von traumatisierten Flücht- lingskindern und ihren Familien im Spannungsfeld von Ausländerrecht und Kulturwechsel	89
Zu den Autorinnen und Autoren	135

Einleitung

Bisher existieren keine umfassenden und verlässlichen Daten noch wissenschaftliche empirische Untersuchungen darüber, was Migrantinnen und Migranten gesund erhält, gesund macht, noch darüber, was sie krank macht. Wir wissen jedoch, dass ihr Leben um ein Vielfaches stress- und angstbelasteter verläuft als das bei der einheimischen Bevölkerung der Fall ist. Verstärkt wird dieses erhöhte gesundheitliche Risiko durch eine Anreicherung von Hürden, die vor allem die betroffenen Migrantinnen und Migranten in ihrem Alltag zu überwinden haben, um Verständnis und angemessene ärztliche Hilfe zu erhalten. Davon sind insbesondere Flüchtlinge betroffen, deren Lebenswirklichkeit jahrelang von existentiellen Fragen des Aufenthalts und den damit verbundenen Einschränkungen, von der Konfrontation mit einer wenig fremdenfreundlichen Aufnahmegesellschaft und den Negativzuschreibungen im Alltag und anderen Stressbelastungen bestimmt ist. Das mangelnde Verständnis für die gesundheitlichen Belange dieser, wenn auch in Brandenburg relativ kleinen Bevölkerungsgruppe, ist eine wichtige Zugangsbarriere zu angemessener medizinischer Versorgung. Außerdem fehlen den Flüchtlingen häufig Kenntnisse über das deutsche Gesundheitssystem und seine Möglichkeiten. Ihre weitgehende Isolation im Alltag erschwert einen chancengleichen Zugang zu diesen Informationen über die Dienste. Vieles hängt vom Zufall ab, bzw. vom „Pech“, wenn sie nichts erfahren. Auch wenn mit ein wenig „Glück“ der Weg gefunden wurde, dann bestehen häufig Verständigungsschwierigkeiten, die ein wesentliches Hindernis für die Erkennung und Behandlung von Krankheiten darstellen. Diese allgemeine Situation spitzt sich noch einmal zu, wenn es um die Belange von psychisch erkrankten Flüchtlingen geht. Ihr Zugang zum psychiatrischen Hilfesystem wird in vielen Fällen durch rechtliche, strukturelle, soziale, transkulturelle oder sprachliche Barrieren eingeschränkt. Gelingt es einzelnen Personen die angebotenen medizinischen

Hilfen in Anspruch zu nehmen, dann sind sie oft mit Unsicherheit und Verwirrung auf Seiten des medizinischen Personals konfrontiert.

Verschiedene Gremien, und nicht zuletzt das zuständige Landesministerium und der Landesintegrationsbeirat, haben in der Vergangenheit immer wieder für eine Verbesserung der medizinischen Versorgung von psychisch erkrankten, insbesondere traumatisierten Flüchtlingen Partei ergriffen. Ein Ergebnis der unterschiedlichen Bemühungen war die Konzipierung und Planung des Projektes „*Clearingstelle für die Beratung, Behandlung und Prävention psychisch erkrankter, insbesondere traumatisierter Migrantinnen und Migranten – El Puente*“. Nach einer längeren Vorbereitungsphase nahm das Projekt seine Tätigkeit im Dezember 2005 auf. Im Vordergrund des auf drei Jahre angelegten Projektes stand zunächst die konkrete Unterstützung von psychisch erkrankten, traumatisierten Flüchtlinge in medizinischer und sozialer Hinsicht. Damit eng verbunden wurden weitergehende Zielstellungen verfolgt. In Abstimmung mit den zuständigen Landesbehörden zielte dieses Vorhaben darauf ab, erstmalig eine Bedarfsermittlung hinsichtlich der sozialen und medizinischen Hilfsangebote für diese Personengruppe vorzunehmen und darauf aufbauend die gesundheitliche Versorgung von Migrantinnen und Migranten durch den Abbau von vorhandenen Barrieren mittel- bzw. langfristig zu verbessern sowie die regional vorhandenen Ressourcen in der medizinischen Versorgung für die Bedürfnisse dieser Gruppen zu sensibilisieren, um Ressourcen für deren medizinische und psychosoziale Versorgung möglichst in Wohnortnähe zu erschließen. Dieses Vorgehen wirkte auf die Verbesserung der Strukturqualität der medizinischen Versorgungsleistungen in Hinblick auf die Belange der psychisch erkrankten Flüchtlinge hin

Im Verlauf ihrer Tätigkeit erhielten die Projektmitarbeitenden von *El Puente* zugleich konkrete Einblicke in gravierende und bisher kaum wahrgenommene Problemfelder in der Gesundheitsversorgung, vor allem im Wirken der

unterschiedlichsten Barrieren beim Zugang zu den medizinischen Diensten auf das Befinden der Asylsuchenden und Flüchtlinge.

Die vorgelegte Publikation dokumentiert die Beiträge zur Fachkonferenz, die im Juni 2008 die Phase der Auswertung und des Erfahrungstransfers des Projektes „*Clearingstelle für die Beratung, Behandlung und Prävention psychisch erkrankter, insbesondere traumatisierter Migrantinnen und Migranten – El Puente*“ einleitete. Auf dieser bundesweiten Zusammenkunft von Expertinnen und Experten aus der Wissenschaft und von Fachkräften der Diagnose, Therapie und psychosozialen Begleitung wurden wichtige Ergebnisse von wissenschaftlichen Untersuchungen präsentiert und zugleich Erkenntnisse, die sich aus der praktischen medizinischen und psychosozialen Versorgung von erkrankten Flüchtlingen ergeben, verallgemeinert.

Die Beiträge von Frau L. Muriel *Die psycho-soziale Versorgung von Migrantinnen und Migranten im Land Brandenburg* und Herrn W. Bautz *Abschließender Ergebnisbericht „Clearingstelle für die Beratung, Behandlung und Prävention psychisch kranker, insbesondere traumatisierter Migrantinnen und Migranten – El Puente“* stellen aus unterschiedlicher Perspektive die Arbeitsweise und die Ergebnisse dieses wichtigen Vorhabens dar.

Im Beitrag von Frau B. Moaali *Vernetztes Handeln in der Begutachtung, Beratung und Therapie von Flüchtlingen – ein Zwischenruf aus Schleswig-Holstein* werden die Anstrengungen zur Verbesserung des Zugang zu medizinischer Versorgung für Flüchtlinge im Flächenland Schleswig-Holstein dargestellt. Dabei hebt die Autorin das Erfordernis der dezentralen Arbeitsweise hervor, um dem Behandlungsbedarf der Flüchtlinge gerecht zu werden. Dieser Vorgehensweise, die sich wiederum aus der räumlichen Verteilung der medizinischen Fachkräfte ergibt, entspricht wiederum die Notwendigkeit der Vernetzung aller beteiligten Personen, um die erforderliche medizinische Behandlung, die psychosoziale Begleitung und sonstige

Fragen auf den Bedarf der Patientin bzw. des Patienten abzustimmen. Die Autorin hebt in diesem Zusammenhang das kontinuierliche Bemühen um eine hohe Qualität der Vernetzung als einen wesentlichen Erfolgsfaktor der Arbeit in Schleswig Holstein hervor.

Frau M. Schouler-Orcak stellt in ihrem Aufsatz *Psychiatrisch-psychotherapeutische Arbeit mit Patienten mit Migrationshintergrund* die Ergebnisse verschiedener klinischen Studien zur Art und Häufigkeit von psychischen Erkrankungen unter Zugewanderten vor. Sie weist vor diesem Hintergrund auf die angemessene Berücksichtigung transkultureller und migrationsspezifischer Aspekte bei der Diagnose und Therapie hin. Ausführlich wird die Gefahr von Fehldiagnosen und deren Gründe diskutiert. Anhand der Analyse der stationären Behandlungen wird die Versorgungssituation der psychisch erkrankten Migrantinnen und Migranten dargestellt. Die Autorin weist auf die Notwendigkeit der Verbesserung der medizinischen Versorgung für diese Personengruppe hin und zeigt konkrete Möglichkeiten der Antwort auf diese Herausforderung und gangbare Weg auf. Ausgehend von ihren Erfahrungen in der medizinischen Praxis mißt sie dabei den Sonnenberger Leitlinien große Bedeutung zu.

Im Beitrag *Psychotherapeutische Behandlung von traumatisierten Flüchtlingskindern und ihren Familien im Spannungsfeld von Ausländerrecht und Kulturwechsel* stellt Frau B. Möller vor dem Hintergrund des neusten Forschungsstandes die langjährige Tätigkeit der Ambulanz für Flüchtlingskinder am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf vor und verallgemeinert die Erfahrungen aus der Arbeit mit traumatisierten Flüchtlingskindern. Sowohl in der Literatur als auch in der therapeutischen Praxis findet die Gruppe der durch traumatisierende Erlebnisse in ihrer psychischen Entwicklung bedrohten Kinder und Jugendlichen bisher nur ungenügend Beachtung. Die Autorin streicht heraus, dass ein erfolgreiches therapeutisches Vorgehen die Berücksichtigung der Ursachen und Folgen von Verfolgung und Flucht aber auch der Lebensbedingungen von Flüchtlingen in Deutschland

einschließt. Neben dem explizit transkulturellen Ansatz in der psychotherapeutischen Arbeit mit Migrantinnen- und Flüchtlingskinder wird im Beitrag die enge Verknüpfung mit angepassten psychosozialen Angeboten herausgearbeitet.

Der Herausgeber dankt allen Autorinnen und Autoren für ihre Mitarbeit an diesem Band. Die Beiträge wurden vom Herausgeber redaktionell geringfügig bearbeitet. Für den Inhalt zeichnen jedoch die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

Der Dank gilt selbstverständlich auch den Zuwendungsgebern, dem Europäischen Flüchtlingsfonds und dem Land Brandenburg, die mit einer großzügigen Förderung die Durchführung des Projektes ermöglichten.

Abschließend ein eher technischer Hinweis. Aus Gründen der Lesbarkeit wurde in einigen Beiträgen auf die Nennung der weiblichen und männlichen Form der Substantive verzichtet. Ausdrücklich versichern die Verantwortlichen, dass in jedem Fall die weibliche Form mitgedacht und gemeint wurde.

Wolfgang Bautz

Lucía Muriel

Die psycho-soziale Versorgung von Migrantinnen und Migranten im Land Brandenburg

Das dreijährige Projekt „Clearingstelle für die Beratung, Behandlung und Prävention psychisch erkrankter, insbesondere traumatisierter MigrantInnen – *El Puente*“ startete im Dezember 2005. Die folgende Darstellung fasst die fachliche Auswertungen der Arbeit dieses innovativen Projektes und die darauf aufbauenden Reflektionen zum Thema der psychischen Gesundheit von Flüchtlingen bzw. durch Stress beeinträchtigten MigrantInnen zusammen. Damit werden die zentralen Erkenntnisse der interessierten Fachöffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

Was die Darstellung beabsichtigt

Der Anlass zum Aufbau von *El Puente* war die Feststellung von nicht genau erfassten Mängeln im Zugang von MigrantInnen zur öffentlichen gesundheitlichen Versorgung und zu den psychotherapeutischen Angeboten für traumatisierte Flüchtlinge. Die Ausgangslage des Handlungsspielraumes war geprägt von einem fast völlig diffusen Bild über die realen gesundheitlichen Bedürfnisse der in Brandenburg lebenden Zugewanderten.

Soweit war ein Problem des öffentlichen Gesundheitswesens erkannt. Der strukturell abgeleitete Auftrag des Landes Brandenburg an das Projekt bestand vornehmlich darin, in modellhafter Form, Wege zu Lösung des erkannten Problems zu erproben, aufzuzeigen und zu diskutieren. Sehr schnell wurde dem beteiligten Team klar, dass diese Arbeit sich unmittelbar auch mit gesellschaftlich verankerten Gewohnheiten wie beispielsweise kommunikativen Barrieren zwischen verschiedenen Berufsgruppen reiben